

Christine Marx 106 Minuten im Tunnel

Begleitung des Stummfilms „Faust – Eine Volkssage“ auf der Stummorgel von meisterlicher Intensität

Simmern. Die Heimat Europa Filmfestspiele in Simmern steuern einen Höhepunkt nach dem anderen an. Diesmal bescherte eine Frau dem Festival einen kulturellen Hochgenuss, die zuvor gar nicht dafür vorgesehen war. Christine Marx hatte es übernommen, den Platz des plötzlich verstorbenen Kantors Joachim Schreiber am Spieltisch der Stummorgel in der Simmerner Stephanskirche einzunehmen und auf der Stummorgel den Stummfilm „Faust – Eine Volkssage“ zu begleiten. 106 Minuten Schwerstarbeit und höchste Konzentration. Gern begleite sie an Stelle Schreibers den Stummfilm, „aber ich wünschte, es wäre unter anderen Umständen“, sagte sie vor dem Start im Gespräch mit dem ehemaligen Superintendenten des Evangelischen Kirchenkreises Simmern-Trarbach, Horst Hörpel, der an Schreiber erinnerte und dem Publikum erläuterte, dass man sich im Kirchenkreis dafür entschieden hatte, die Stummfilmbegleitung nach Schreibers Tod nicht ausfallen, sondern die Veranstaltung stattfinden zu lassen. So wäre es in Schreibers Sinne gewesen, meinte Hörpel, und die Zuhörer in der Stephanskirche spendeten zustimmend Applaus.

Es gab schließlich auch eine kompetente Organistin im Kirchenkreis, die obendrein auch noch über Erfahrung mit Stummfilmbegleitungen hat. Die Aufgabe aber an „Joachims Orgel“ zu erfüllen, war für Christine Marx etwas ganz Besonderes. Eineinhalb Jahre lang war es ihr lediglich vergönnt, mit Joachim Schreiber als Kollegen zusammenzuarbeiten. Es habe in der Tat sogar schon Stummfilm-Pläne gegeben, die jedoch erst einmal verschoben worden seien. Doch die Aufgabe kam schneller auf die Organistin zu, als sie sich gewünscht hatte. Ihr freundschaftliches, kollegiales Verhältnis zu Schreiber fügte neben der künstlerischen Herausforderung einer Stummfilmbegleitung eine besondere emotionale Komponente hinzu.

Eine gewisse Anspannung war der Organistin daher anzumerken. Ihre größte Sorge galt jedoch zunächst dem Licht. Eine Bürolampe hatte sie aufgestellt, um die Bezeichnungen der Register an der Orgel bei spärlicher Beleuchtung besser lesen zu können. „Was mach ich, wenn die Birne kaputtgeht?“, fragte sie nervös. Nun, sie hatte eine zweite Lampe mitgebracht, die dann flugs auch noch von der anderen Seite für die Ausleuchtung der Registerbezeichnungen sorgte. Dass beide Glühbirnen während der 106 Filmminuten ihren Geist aufgeben würde, erschien höchst unwahrscheinlich. Es konnte also losgehen. Mit einem

zusätzlichen Computermonitor, direkt neben den Manualen platziert, bekam die Musikerin außerdem noch den Film auf die Empore der Stephanskirche projiziert. „Sonst kriege ich Genickstarre, wenn ich die ganze Zeit meinen Kopf nach rechts drehen muss, um unten auf die Leinwand zu schauen“, sagte sie vor dem Konzert. Trotzdem nutzte sie das Bild auf der Großleinwand eigentlich die ganze Zeit.

Die ersten schweren Akkorde bereiteten dem „Faust“ einen massiven, monumentalen Beginn. Variantenreich und verspielt nutzte die Interpretin die vielfältigen Klangmöglichkeiten der Simmerner Stummorgel. 1782 von den Gebrüdern Stumm aus Rhaunen gebaut und 2008 von Rainer Müller aus Merxheim restauriert, entfacht die Orgel gerade bei solchen Gelegenheiten sein großes Potenzial, viel mehr als dies im Gottesdiensteinsatz möglich ist. Christine Marx lernt das Instrument immer noch kennen, vermochte es aber bereits zielsicher für den „Faust“ einzusetzen und die Stimmungen zu interpretieren, die Friedrich Wilhelm Murnaus Film, der im nächsten Jahr 100 Jahre alt wird, in besonderer Weise vermittelt. Dröhnend vibriert der 16-Fuß-Posaunenbass und lässt den Mephisto noch furchterregender wirken als es Emil Jannings mit seinem facettenreichen Minenspiel ohnehin schon tut. Und das zarte Gretchen bekommt dafür die lieblichen Flötentöne, verspielt und liebezend, wie Camilla Horn die Filmfigur darstellt. Die Rolle des Faust verlangt von Darsteller Gösta Eckman noch mehr Wandlungskunst in Murnaus Stummfilm. Aber dem wurde Organistin Christine Marx ebenfalls mehr als gerecht. Vom ersten Moment an war sie „im Tunnel“, die Finger flogen mit scheinbarer Leichtigkeit über die Manuale, routiniert mit Fußspitze und Hacke auf den Basspedalen, dann wieder in Windeseile die Kopplung der Manuale aktiviert und wieder deaktiviert, schnell noch den erwähnten Posaunenbass gezogen, weil Mephisto wieder auf der Leinwand erscheint – und immer so weiter. Die Holzmechanik der Register klapperte hörbar bei den Passagen, in denen die Musikerin ständige Klangwechsel vornahm. Und am Ende dann der lang anhaltende Schlussakkord. Ein erlöstes Lächeln nach 106 Minuten voller Konzentration. Schwerstarbeit. Applaus ist das Brot der Künstler, heißt es treffend. Das Publikum in der Stephanskirche sorgte dafür, dass Christine Marx damit gut versorgt wurde. In RAUM9 gab es im Anschluss Gelegenheit, sich bei einem Glas Wein auszutauschen. Das Dauerlächeln wollte nicht von Christine Marx' Antlitz weichen, denn nach dem großen Schlussapplaus in der Kirche, nutzten die Besucher die Gelegenheit, der Musikerin noch einmal persönlich ihren Dank und ihre Wertschätzung auszudrücken.